

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 39

Artikel: Das Mühlebergwerk und sein Stausee
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

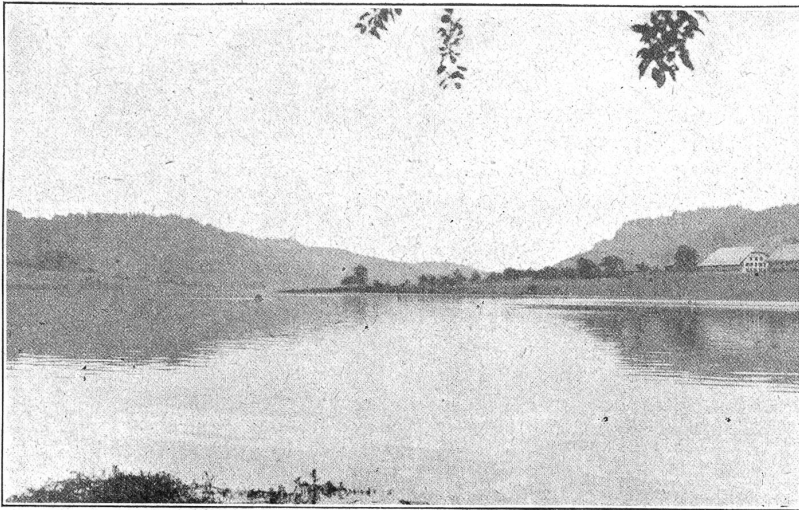
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Stausee bei Ausser-Prägel
(ungefähr auf der Höhe von Frauenkappelen).

Wilhelm plötzlich zu einem einsiedlerischen Arbeitsmanne und fügte sich mit Geschick und Fleiß in seine Lage. Er ließ die Aeder von den Tagelöhnern, welche der Tuchscherer anstellte, sorgfältig zubereiten und besonders die Steine hinaus-tragen und beladete sie mit Heusamen. Die Reben bearbeitete er fast ganz allein und kam damit zu Ende, ehe man es gedacht; wie es denn öfter vorkommt, daß solche, die aus-nahmsweise oder nach langer Unterbrechung ein Werk be-ginnen, im ersten Eifer mehr vor sich bringen, als 'die immer dabei sind.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mühlebergwerk und sein Stausee.

Welcher Berner und welche Bernerin, die über zwei nur einigermaßen marschtüchtige Beine verfügen, hätte ihn noch nicht gesehen, den Mühleberg-Stausee?

Viele nennen ihn den „Bernerse“ und wollen damit wohl der Freude Ausdruck geben, daß auch wir Berner und nicht nur die Zürcher und Genfer nun einen See be-sitzen auf dem es sich herrlich schön fahren läßt im Ruder- oder sogar im Motorboot. Freilich, ver-dienen muß man sich diesen Genuß einstweilen noch durch einen mäßigen Marsch hin und zurück zur neuen Hinterfappelenbrücke, von wo aus man ein schönes Stück des Stausees bequem überblicken kann.

Auch wir drei, Großvater, Vater und Sohn, wollten uns das Naturwunder aus der Nähe an-sehen. Doch stand unser Begehren nach einem wei-tern Ziel. Wir wollten bis zum technischen Ur-grund des Stauseephänomens im tiefen Felsentale nordwärts Mühleberg, zum Stauwerk selbst und seiner Kraftzentrale vordringen, und darum fuhren wir an jenem Septembersonntagmorgen zuerst tief ins waldbreiche Laupenländchen hinein.

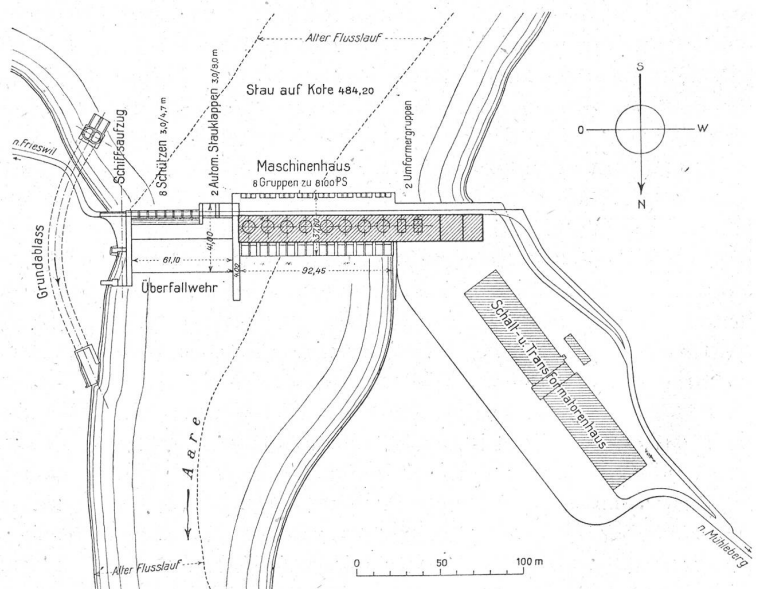
Die Wanderung von Rohhäusern her durch die liebliche, farben- und fruchtreiche Gegend mit den stillen Weibern und pappelbewachten Gehöften war für uns drei erlebnishungrigen Wanderer eine angenehme und stimmungsvolle Vorbereitung auf das Haupterlebnis des Tages.

Auf dem Sträßchen zwischen Oberei und But-tenried erwartete uns eine erste eindrucksvolle Ueber-raschung. Man steht da unvermutet am Rande des kanonartigen Tales und blickt durch eine Lücke des Waldes, der den steilen Hang bekleidet, auf

einen blauen Wasserspiegel hinunter. Da liegt er wahrhaftig in seiner schönsten Wirk-lichkeit, der Stausee, von dem ganz Bern spricht, und den man gesehen haben muß, will man in der Kultur nicht zurückbleiben. Der Anblick ist in der Tat packend. Was da vor uns liegt, ist der unterste Teil des Stausees. Die Aare bildete hier vor der Stauung eine weitausgreifende Schlinge, das Tal fackförmig erweiternd. Ausgedehntes Auestrüpp, aber auch Wiesen und Aeder und einige kleine Höfe lagen vormals auf dem Talgrunde. Jetzt ruht, was davon nicht weggeschafft werden konnte, zwanzig Meter tief unter Wasser; die Aarewellen überdecken hier in zirka 600 Meter Breite den Tal-boden und bespülen die zirkusartigen Steil-ufer. Es ist dies ohne Zweifel die interessan-teste und romantischste Stelle des Stausees. Von hier oben überblickt man auch prächtig die Stauanlage in ihrer ganzen Ausdehnung.

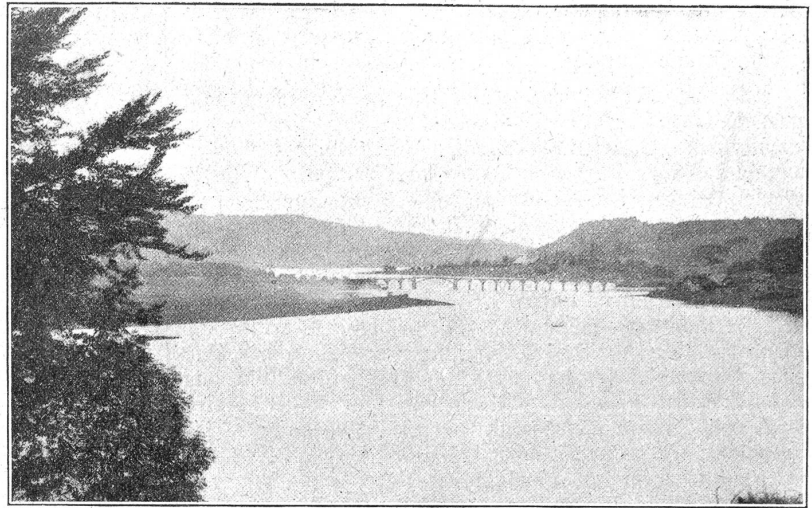
Wir flogen nun, solchermäßen auf die aus der Nähe zu schauenden Dinge in hohem Maße begierig gemacht, mit raschen Schritten die feinunter-haltene neue Stauwerk-Mühlebergstraße zu dem Bauplatz hinunter, der Elfsjährlige immer zehn Kopflängen voran. Die am Wege stehenden Arbeiterbaracken werden wohl bald ver-schwinden, während die Wohnhäuschen der Beamten und Techniker des Werkes und das geräumige Verwaltungs-gebäude für die Dauer bestimmt sind. Sie sehen in ihrem städtischen Charakter recht wie Kulturpioniere aus in dem ehemals so weltabgelegenen, stillen Gelände.

Nun stehen wir drunten am Stauwerk. Die ehemalige Aumatte ist überdeckt von hohen Schuppen, Arbeitsbaracken und Schienenanlagen, und riesige Stöße von Baugerüstholz sind hier aufgeschichtet. Zementröhren, Betoneisenstäbe lie-gen herum, Rollwagen und Krane stehen feiernd da, eine kleine Lokomotive, noch in Sonntagsarbeit begriffen, pustet daher. Wie im Eisenbetonbau das riesige Schalt- und Trans-formatorenhaus und wie das Maschinenhaus entstanden ist, das können wir an einer Stelle ansehen, wo ein Anbau ans Schalthaus in Angriff genommen ist. Riesige Massen Eisen und Zement sind in diesen zwanzig bis dreißig Meter hohen und achtzig Meter langen Gebäudemauern eingegossen. Das letzte Stück des Maschinengebäudes war eben unter Dach

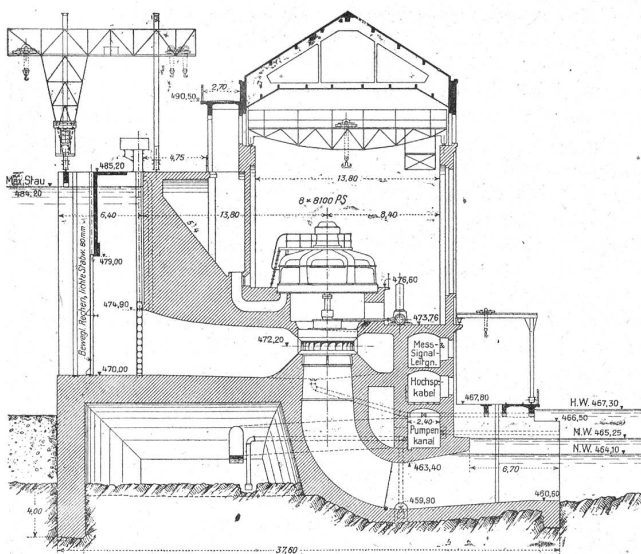


Lageplan des Kraftwerkes Mühleberg — Maßstab 1:4000.
(Kilchsee aus der „Schweizer Bauzeitung“.)

So hatten wir nun die eindruckreiche Passage hinter uns. Noch zog der Schiffsauzug am äußersten rechten Ende der Talsperre unsere Aufmerksamkeit auf sich. Er soll eine



Wir drei aber hatten unseren Wissensdurst schon ordentlich gestillt und ließen nun am stillen Waldbord mit schönem



Technical drawing of a dam cross-section. The drawing includes the following dimensions and labels:

- Top Left:** Dimensions 2.70 and 4.90.50. A label 487.75 is near a small structure.
- Top Right:** A dashed line indicates "Max. Stau 488.00".
- Left Side (Vertical):** Dimensions 15.75, 4.30, 4.10, 21.00, 16.50, and 4.00.
- Internal Structure:** A horizontal layer is labeled 475.85. Below it, a horizontal distance of 20.00 is marked. A label 475.40 is at the top of a small structure.
- Right Side (Vertical):** Dimensions 15.00 and 16.00. A label 487.30 is near a horizontal line.
- Bottom Right:** Labels 488.25 and 484.75. A horizontal line is labeled "N.W. 484.10".
- Bottom Left:** A label 487.00 is at the base of a structure.
- Bottom Center:** A label 48.00 is at the base of the dam.

Schnitt durch die Regulierklappen des Stauwehrs, — 1:500.
(Klischee aus der Schweizer. Bauzeitung.)

Ausblick auf den buchtenreichen See, die feinsten Rudschächke vor uns ausgebreitet, auch unsere hungrige Leiblichkeit zum Rechte kommen.

Auf dem Wasserspiegel glänzte die frühe Nachmittagssonne. Wir zählten ein Duzend Rähne, die ihre weißen Linien zogen. Aus etlichen schallten Sandharmonikaklänge. Zu unsern Füßen stieg eine Bauernfamilie, Vater, Mutter und viele Kinder, ins Ruderboot, um sich ihr Sonntagsvergnügen zu holen. So fahren in Norwegen die Bauern zur Kirche und auf Besuch ins Nachbarort. An eine norwegische Fjordlandschaft erinnert die spikshnablige Bucht, die jetzt der ertrunkene untere Teil des Leubachgrabens darstellt. Freilich, recht zahm sind diese Fjorde; es fehlen die Felsen und Gletscher und Wasserfälle des Hintergrundes. Etwas verwundert schauen die stillen Waldgründe auf das fremde Element herunter. Naturgemäß sind die Uferlinien des neuen Sees nicht überall harmonisch gestaltet. Sie tragen sichtbar den Stempel des Künstlichen an sich, und da und dort gemahnen im Wasser stehende Büsche und Bäume an Uberschwemmung und Zerstörung. Die Liegenschaftsverwaltung des Kraftwerkes, der die Ufergebiete unterstellt sind, wird mit naturshühlerischer Hand hier eingreifen müssen; sie wird für abwechslungsreiche und naturgemäße Uferbewachsung sorgen müssen, um diese herben Linien und nackten Stellen zu verdecken. Für die Belebung von Busch und Nahrung wird die Natur schon selber sorgen, namentlich wenn die Kraftwerkverwaltung den Fischbestand in dem Maße hebt, wie er den Möven- und Entenschwärmen, die bereits ihre Refognoszierungsflüge unternehmen, wünschenswert erscheinen mag. Von der Anlage der projektierten Fischtreppe mußte der Höhe des Staubammes wegen abgesehen werden. Dafür hat das Kraftwerk in bezug auf den Fischbestand des Staugebiets gewisse Verpflichtungen übernommen.

Der Rest unseres Tages galt dem Heimmarsch über Steinesweg, Illiswil, Wohlen, Hinterkappelen. Es schien uns ungewiß, ob der Uferweg überall fertig und passierbar sei, sonst hätten wir natürlich diesen benutzt. Nur ab und zu blickte der Stausee durch einen Taleinschnitt zu uns herauf, bis wir ihn dann bei Wohlen, in etwas verkürzter Breite allerdings, wieder zu Gesicht bekamen. Weithin wahrnehmbar ist der Wohlsciviadukt mit seiner respektablen Länge von 203 Metern und seinen 16 Bogen. Er ersetzt die alte, hölzerne Wohlenbrücke, wie die neue, höhere und breitere, aber etwas weniger lange (173 Meter) Hinterkappelenbrücke die alte, gedeckte überflüssig macht. Die neue Hinterkappelenbrücke ist als Hochbrücke gedacht und verbindet die beiden Hochufer in sanfter Steigung einige hundert Meter unterhalb der alten Brücke. Diese steht heute knapp auf dem Wasser und harrt, vom Staate angekauft, auf eine anderweitige Aufgabe. Mit ihr weicht auch für diese ehemals stille Gegend die Zeit der gemächlichen Bernerwägeli der Zeit des Autos und des elektrischen Trams. Die beiden Brücken, die aus Eichenbalken und die aus Eisenbeton, sind die Symbole dieser beiden Zeitalter. Die Menge der Neugierigen, die die Stadt allsonntäglich hier hinausschickt, nimmt laut und fröhlich Partei für die neue Zeit. Vorab die Jugend, die sich in den Fluten tummelt und mit den Wildenten um die Wette schwimmt und taucht. Natürlich begeisterte sich der jüngste von uns sofort für dieses bunte Bild des Lebens, das sich uns darbot, als wir von der hochgebauten neuen Brücke auf das improvisierte Volksfest an den Stauseeufern hüben und drüben hinuntersahen. Wir beide ältern aber drängten zum Heimmarsch, des langen Weges durch den Bremgarten gedenkend und unseres Versprechens, rechtzeitig daheim zu sein. Ehe wir in den Wald traten, fahrten wir uns noch einmal um nach dem glänzenden Wasserspiegel, auf dem gerade ein Motorboot mit einer fröhlichen Gesellschaft talabwärts fuhr. Wer weiß, vielleicht

langt's auch uns einmal zu einer Bootsfahrt! Aber auch so nahmen wir wertvolle und frohe Eindrücke mit nach Hause.

Wer Wandermut hat und einen pflichtfreien Sonntag, dem rate ich dringend, unserem Beispiele zu folgen und das Mühlebergwerk und seinen imposanten Stausee zu besuchen.
H. B.

Bon Löttschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebriefe von Emil Balmer.

(Fortsetzung.)

Am Abend meiner Ankunft da haben wir gerade die Verlobung der Signorina Lina gefeiert. In einem großen, schönen, festlich geschmückten Saale, der auf der einen Seite des Hofes eingebaut ist, fand die stille Feier statt. Der sehr sympathische Bräutigam hat mich eingeladen, das nächste Jahr zu ihnen zu kommen, und so werde ich also bei der nächsten Tessinerfahrt in Giornico im schönen Vivinental meinen ersten Halt machen. — Unter dem grünen Laubdach des Cortile plaudere ich viel mit meinen Amici. Und manchmal hat auch ein Wanderer das Glück, hier einzufahren; er geht dann nicht sogleich wieder fort. Hier ist er wie zu Hause, so heimelig kommt ihm alles vor. Das fühlt ein jeder Fremde, der im Hause meiner Gastgeber eintritt, das fühlen auch alle Soldaten, die während der Grenzbesetzung hier weilten, sie alle haben dieses Haus und diesen Hof in schönster Erinnerung behalten, denn der Ort ist ihnen vielfach zum zweiten Heim geworden. Hier ist der Fremde Gast im rechten Sinne und eine angenehmere und liebenswürdigere Gesellschaft als die der beiden Töchter des Hauses gibt es wohl nicht so schnell. — Am Sonntag morgen bin ich mit Beppino nach Bellavista gefahren. Da habe ich auch mein Brissago wieder gesehen und mit ihm erwachten all die wehmütigen Erinnerungen des letzten Frühling. Schnell ging ich die Signora Maria grüßen und versprach, noch einmal an einem Abend herzukommen. Auf dem Rückweg nach Ascona luden wir einen Wandervogel auf, der mit Rudschack und Laute bepackt des Wegs kam. Er mußte uns dafür brav singen. Aber er tat es gern und schön und in Ascona kam er mit uns in den Hof und sang von Liebe, Lust und Leid. Auch er blieb dann für diesen Tag der Gast des Hauses. — Am Nachmittag war große Prozession. Alle fünf Jahre einmal wird ein Heiliger oder ein sog. „Beato“ von Ascona feierlich herumgetragen. Mit Blumen waren die Straßen bestreut, mit Rosen die Marienbilder an den Straßenecken geschmückt. Zwischen hohen Mauern hindurch schritt singend die Prozession — ein farbenprächtiges Bild!

Am Sonntag nach dem Nachfesten stiegen wir dann auf den Monte Verità. Es war ein warmer Sommerabend. Aus versteckten Villen und tropischen Parkanlagen tönte Mandolinenklang und süßer Geigenton strömte voll in die von Blumenduft erfüllte Luft. — Der Mond glitzerte in magischer Pracht über den Wassern und jenseits des Sees flimmerten die Lichter der Dörfer. Aus der Halle des Hotels Monte Verità, das mit seinen fünfzehn Chalets wundervoll in natürlichen Parkanlagen gelegen ist, tönte Musik. Aus dem gewaltigen elektrischen Orchestron scholl der Püngerchor aus Tannhäuser. Dann kam irgendeine moderne Tanzweise und die Paare drehten sich, oder besser gesagt, schoben sich und hüpfen herum. Es war eine fröhliche, ungezwungene Gesellschaft, die wir da oben trafen. Es waren hauptsächlich die „Fremden“ von Ascona, die sich hier gefunden hatten. Deutsche, Deutschschweizer, Franzosen, Engländer, dann auch Asconesen, alles einträchtiglich beisammen. An solchen Orten vernarben am ehesten die Wunden des Krieges und der sinnlose Haß macht der Vernunft Plaz. Ja justemant, auch zwei „tolle“ Bernerinnen waren da, und sie sagten mir, daß sie auch schon im Gantrist und im Seelital mit uns Ski gefahren seien. Jetzt sind sie schon bald ein Jahr hier, und es gefalle ihnen so gut, daß sie Bern samt